

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

22. Jahrgang

I/2012

A photograph of a piece of aged, yellowish paper with handwritten text in dark ink. The text is written in a cursive script. The top line is partially cut off and reads 'nava re f...'. The second line clearly reads 'Solo Dios basta'.

Sólo Dios basta.

Liebe Leserin, lieber Leser,

als Teresa von Ávila 1582 in Alba de Tormes gestorben war, fand man in ihrem Brevier einen Zettel mit einem dreimal dreizeiligen Gedicht. „Nada te turbe – Nichts soll dich verwirren ...“, so beginnt es. In einer Vertonung aus Taizé, mehrstimmig singbar, ist es inzwischen weltweit bekannt geworden. Da die Verse in der Handschrift Teresas geschrieben waren, hielt man sie lange für ihr eigenes Werk. Doch heute sprechen genauere Untersuchungen für Johannes vom Kreuz als den Autor dieses geistlichen Gedichts. Vermutlich hat er es Teresa geschenkt, vielleicht sogar eigens für sie gedichtet.

Die letzte Zeile lautet: „Sólo Dios basta“, im deutschen Sprachraum bekannt in der Übersetzung: „Gott allein genügt!“ Doch diese Übersetzung führt zu groben Missverständnissen. Nicht „Gott *allein* genügt“, sondern „Allein *Gott* genügt“, schrieb Johannes vom Kreuz seiner geistlichen Gefährtin. Was wirklich in diesen Worten steckt und wie aktuell sie bis heute – gerade heute! – sind, davon wird in unserem Heft die Rede sein.

Allein *Gott* – und mit ihm sein Jesus, den wir im „Kyrie, eleison“ der Eucharistiefeyer anreden und dessen „Angesicht“ Christen aller Jahrhunderte suchten – kann

„genügen“, wenn es uns heute um eine Erneuerung und Vertiefung des persönlichen und des gemeinschaftlich-kirchlichen Lebens geht.

An dieser Stelle wieder ein herzliches „Danke!“ an alle, die uns in den vergangenen Monaten mit einer Spende für den Druck und Versand unserer Zeitschrift unterstützt haben! Mit reichlich 8.700 Druckexemplaren geht unsere Quartalsschrift nun in den 22. Jahrgang.

Um Ihre Aufmerksamkeit bitten wir Sie auch wieder für die Anliegen unseres Missionsprokurators Pater Robert aus dem Karmelitenkloster Reisach, der – wie in jedem Jahr – Menschen sucht, die ihm beim Helfen helfen.

Im Namen aller aus Redaktion und Versand herzliche Segenswünsche ins neue Jahr hinein,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:
Ausschnitt aus dem NADA TE TURBE in
der Handschrift Teresas von Ávila
(siehe S. 5)

In diesem Heft:

Edith Stein

„dogmenfest sein, ohne gläubig zu sein“ 4

Andrea Teuber TKG

„Sólo Dios“ 5

Eva u. Hartmut Winde TKG

„Dein Angesicht will ich suchen ...“ 10

Buch Numeri

... und ich werde ihr Segen sein 12

Robert Schmidbauer OCD

Der Missionsprokurator berichtet 14

Reinhard Körner OCD

„Kyrie!“ – glauben in der Anredeform 16

Literatur, Exerzitien, Seminare 22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„dogmenfest sein, ohne gläubig zu sein“

Edith Stein

Wir sprachen davon, daß im religiösen Grundakt Erkenntnis, Liebe und Tat vereinigt seien. Den Ausdruck *Erkenntnis* mußten wir als streng genommen nicht korrekt zurücknehmen. Wir sagten dafür *Erfassen* und kennzeichneten es als ein Berührtwerden von der Hand Gottes, kraft dessen das, was uns berührt, gegenwärtig vor uns steht. (...) Der allmächtige Gott steht nun als allgütiger Gott vor uns, als „unsere Zuversicht und unsere Burg“. *Liebe* zu ihm durchströmt uns und wir fühlen uns getragen von seiner Liebe. Gottes Hand fassen und halten, das ist die *Tat*, die den Glaubensakt mitkonstituiert. Wer das nicht tut, wer das Anklopfen überhört und unbeeinflusst davon sein irdisches Leben weiterlebt, in dem kommt der Glaubensakt nicht zur Entfaltung und der Gegenstand des Glaubens bleibt ihm verborgen.

Es ist noch etwas anderes möglich. Man kann das Anklopfen sehr wohl hören und doch nicht öffnen ... Dann hat man Gott wohl gegenwärtig, aber als etwas Bedrohliches, gegen das man sich trotzig auflehnt, als eine Fessel, die man abstreifen möchte. Man hält sich nicht an ihm und ist nicht geborgen, man liebt nicht und fühlt sich nicht geliebt. (...) Man glaubt, weil man es so ge-

lernt hat. So ein Mensch kann dogmenfest sein, ohne gläubig zu sein, d. h. ohne den religiösen Grundakt einmal vollzogen zu haben, geschweige denn, darin zu leben. Er kann im Sinne der Dogmen sein Leben führen, ohne aus dem Glauben zu leben. Seine Werke können durchaus korrekt sein, aber sie sind nicht wahrhaft um Gottes willen getan und können auch nicht vor Gott wohlgefällig sein. (...)

Je fester einer im Glauben steht, desto mehr wird sein Leben bis in die äußersten Konsequenzen hinein vom Glauben durchdrungen und gestaltet, desto mehr *Früchte der Liebe* werden an ihm sichtbar. (...)

Christus ist die leibhafte Offenbarung Gottes. Erkennen, daß es so ist, das kann man nur, wenn man von der Gottheit in ihm angerührt wird, d.h. eben wenn man an ihn glaubt.

aus: DIE ONTISCHE STRUKTUR DER PERSON, ESW 6, S. 192-195

„Sólo Dios“

Andrea Teuber TKG, Birkenwerder

Das aller Wahrscheinlichkeit nach von Johannes vom Kreuz stammende Gedicht „Nada te turbe ...“ endet mit den Worten: „Sólo Dios basta“ – im Deutschen wiederzugeben mit: „Allein Gott genügt“, „Gott erst genügt“ oder „Gott nur genügt“. Im Gesamtzusammenhang des Gedichtes, geschrieben für Teresa von Ávila, haben diese Worte eine spezielle Bedeutung. Sie sind an eine bestimmte Person gerichtet und – vielleicht als ermutigender Zuspruch – in eine persönliche Situation hinein gesprochen. Das „Sólo Dios“ ist aber auch die Mitte der sanjuanischen Mystik überhaupt.

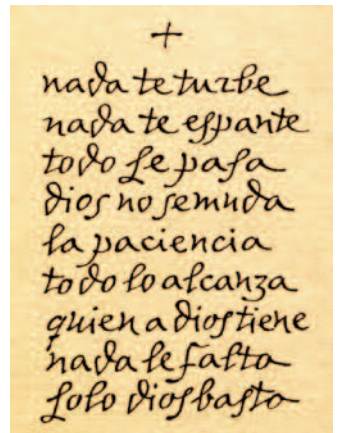
Die folgenden Ausführungen wollen Anregung geben, über dieses wesentliche Leitwort der karmelitanischen Spiritualität etwas näher nachzudenken, dem darin liegenden Spannungsverhältnis auf den Grund zu gehen und schließlich den inhaltlichen Kern des „Sólo Dios“ zu finden.

Im deutschen Sprachraum ist das „Sólo Dios basta“ in der Übersetzung „Gott allein genügt!“ bekannt und populär geworden. Es kann nicht verwundern, wenn das Wort in dieser Wiedergabe ernsthafte Bedenken oder auch unweigerlich Widerspruch her-

vorruft. Verbindet sich doch damit der Gedanke, der Mensch brauche nichts weiter als Gott, oder sogar, alles andere habe ihn nicht zu interessieren. Hierauf kann zweifelsfrei erwidert werden, dass solch eine Auffassung mit dem, was Johannes vom Kreuz gemeint hat, nicht vereinbar ist.

Die Ursache eines solchen Missverständnisses liegt – über die sprachlich unkorrekte Wiedergabe mit „Gott allein genügt“ hinaus – in einer falschen Vorstellung von Gott.

Mit Hilfe zweier Begriffe aus der Theologensprache kann die diesem Missverständnis zugrunde liegende Problematik wie auch deren Lösung greifbar gemacht werden. Um Gottes Wesen zu beschreiben, sagt man, Gott ist sowohl *transzendent*, als auch der Welt, seiner Schöpfung *immanent*. Damit ist gemeint: Gott ist der absolut Freie, Unverfügbare, der alles Raum-Zeitliche Übersteigende und der doch zugleich in seiner Schöpfung Gegenwärtige, sie Bewahrende und in ihr Wirkende. Beides ist in Gottes Wesen vereinigt. Gott ist zugleich der ganz Nahe und der Ferne. Auch für den Theolo-



Das NADA TE TURBE in der Handschrift
Terasas von Ávila

gen Johannes vom Kreuz gehört diese Sicht zur Grundlage seines Glaubens und Denkens.

Als Mystagoge widmet sich Johannes vom Kreuz zum Beispiel eingehend der Behandlung der „dunklen Nacht“, jener Glaubenserfahrung, in der Gott dem Erkennen und Erspüren fremd und fern ist, einschließlich der Ursache der „Dunkelheit“, ihren Erscheinungsformen und vor allem der Art und Weise des rechten Umgangs mit dieser Erfahrung. Dabei geht es ihm darum, zu einer ehrlichen und zweckfreien Beziehung des Menschen zu Gott hinzuführen. Stichworte wie Verzichten, Loslassen und Askese haben hier ihren Ort und können nur von ihrer wahren Motivation her richtig verstanden werden. Denn hinter solchen Worten steht nicht die Absicht, sich von der Welt und ihren Belangen abzuwenden. Johannes vom Kreuz war ja innerhalb seines Ordens mit vielen Aufgaben und Ämtern betraut, und die fürsorgende Zuwendung zu den Menschen – besonders zu den Kranken – war für ihn zeit seines Lebens charakteristisch, ebenso auch seine Naturverbundenheit, der er als begnadeter Poet in seinen Liedern und Gedichten Ausdruck verleihen konnte. Gerade die Poesien geben Zeugnis von seiner Freude an Gottes Schöpfung, in deren Schönheit er die Spuren ihres Schöpfers erkennen kann.

Gott ist also in der Welt und in jedem Menschen gegenwärtig. Folglich muss auch der Mensch ihm „in der Welt“ begegnen. Werden nun aber Schöpfer und Schöpfung als einander dualistisch gegenüberstehend betrachtet und ist Gott in dieser Sichtweise jemand, der der Welt gänzlich äußerlich und ihrer enthoben ist (rein transzendent), dann ist die Folge, dass auch ich mich von der Welt abwenden muss, wenn ich mit diesem Gott leben will. Mein ganzes Leben kommt dann einer Flucht vor der Welt gleich, die für mich nichts weiter als die bedrohliche Gefahr eines gottlosen Lebens darstellt.

Darf jedoch andererseits Gott nicht auch der Ferne sein, ist das nicht weniger problematisch. Dann ist es nicht weit bis zu dem Schritt, Gott in meine Verfügung bringen zu wollen, ihn für mich vereinnahmen zu wollen. Eine Ausdrucksform davon nennt Johannes vom Kreuz „geistige Naschsucht“. Er meint damit, dass dabei jegliche Beschäftigung mit geistlichen Dingen vorrangig der Befriedigung der eigenen geistlichen Bedürfnisse dient, womit sie aber ihr eigentliches Ziel verfehlt. Denn in Wahrheit geht es dabei – ob bewusst oder unbewusst – mehr um mich selbst, um meine „geistlichen Genüsse“ als um Gott. Mein Leitmotiv „Gott allein genügt“ kann auf diese Weise nur so lange Gel-

tung haben, wie in der Beschäftigung mit Gott die „geistige Naschsucht“ befriedigt wird.

Johannes vom Kreuz hat sich mit aller Deutlichkeit und Konsequenz gegen eine Haltung ausgesprochen, die mehr sich selbst in Gott statt Gott selbst sucht. Stattdessen hebt er den hohen Wert der gefühlsmäßigen und geistigen „Trockenheit“ hervor, die lehrt, Gott zuzugestehen, dass er auch der Ferne ist, der sich jeglicher Verfügung entzieht. Die Zeiten der geistigen Trockenheit fordern zur Umstellung meiner bisherigen Interessenskala und zur inneren Neuwerdung heraus. Alles das, was mich schon allzu sehr zufriedenstellt und darum verhindert, dass ich ein Suchender und Lernender bleibe, braucht eine Neuorientierung oder muss sogar ganz losgelassen werden. Denn soll es darum gehen, wirklich Gott selbst zu suchen, nicht nur etwas von ihm, dann muss ich ihn den immer Größeren sein lassen. Gott hat nicht nur ein Recht darauf, vielmehr ist er es wert, will Johannes sagen, ihm in meinem Herzen Raum zu geben – ganz allein um seiner selbst willen, als dem, der nahe ist und dem, der fern ist, ohne dass ich zunächst darauf schaue, was mir das bringt.

Johannes vom Kreuz hat sein Leben unter die Maxime „Sólo Dios – allein Gott!“ gestellt. Darin

fand er klare Orientierung für sein Denken, Glauben und Handeln. Gerade um dieser Klarheit willen ist es sinnvoll, einmal den verschiedenen Ausdrucks- und Bedeutungsweisen seines „Sólo Dios“ nachzuspüren.

1. Die innere *Vergegenwärtigung Gottes* ist das Kerngeschehen jeder gelebten christlichen Mystik. Johannes vom Kreuz thematisiert dies gezielt auch im Hinblick auf einige Fehlformen im geistlichen Leben. Er stellt klar, dass jede Form von geistlichem Aktivismus, Leistungsdenken und Formalismus nicht nur unwesentlich ist, sondern sogar vom Wesentlichen ablenken kann, sprich, mir den Blick auf Gott und den Zugang zu ihm verstellen kann. Bei aller gebotenen Dringlichkeit apostolischen und seelsorglichen Wirkens erfährt in diesem Sinn alles äußere Tun eine gewisse Relativierung, und zwar insofern, als all dies nur die Frucht einer lebendigen Gemeinschaft mit Gott ist, in der ich mir Gott gegenwärtig halte, ihm innerlich kommunikativ zugewandt bleibe, erst recht in aller Tätigkeit, die für Gott

*Nada te turbe,
nada te espante,
todo se pasa,*

*Dios no se muda.
La paciencia
todo lo alcanza.*

*Quien a Dios tiene
nada le falta.
Sólo Dios basta.*

*Nichts soll dich verwirren,
nichts dich erschrecken.
Alles vergeht,*

*Gott ändert sich nicht.
Die Geduld
erlangt alles.*

*Wer Gott hat,
dem fehlt nichts.
Gott nur genügt.*

geschieht und auf Gott hin orientiert ist.

2. *Zweisamkeit mit Gott:* Wie in jeder zwischenmenschlichen Beziehung braucht es auch mit Gott die Zeiten der Zweisamkeit, des zweckfreien Zusammenseins, des Schweigens und des Hörens, des sich einander Mitteilens. Das „liebende Aufmerken“ auf Gott hin, auf das Johannes vom Kreuz immer wieder hinweist, ist nicht gebunden an Zeiten der Stille, aber es braucht auch die Möglichkeit der ungeteilten Aufmerksamkeit für Gott. Mit den Worten Edith Steins gesagt: Es kommt darauf an, dass man „einen stillen Winkel hat, in dem man mit Gott so verkehren kann, als ob es sonst überhaupt nichts gäbe“, was zugleich bedeutet, „dass selbst im beschaulichsten Leben die Verbindung mit der Welt nicht durchschnitten werden darf“ (ESGA 2, Brief 60).

3. *Gottes Führung:* Im Leben und Wirken des heiligen Johannes begegnet uns ein sichtlich grenzenloses Vertrauen in die immerwährende Gegenwart und leitende Fürsorge Gottes. Damit verbunden ist eine große Gelassenheit und Freiheit in seiner seelsorglichen Praxis. Grundsätzlich gilt: Ohne eigenes Bemühen, Suchen und Lernen gibt es keinen Erkenntniszuwachs und keinen Fortschritt auf dem Weg der

Gemeinschaft mit Gott. Aber genauso gilt: Während des gesamten geistlichen Entwicklungsprozesses ist Gott der Haupthandelnde, der die Führung übernimmt, und es gibt darin Zeiten, in denen alles, was der Mensch selbst noch dazu tun möchte, nur hinderlich ist, auch der Rat eines Seelsorgers. Dann ist es geboten, *allein Gott* die Führung zu überlassen und ihm zuzutrauen, dass allein er genügt. Der Mensch wird es dann „nicht nötig haben, an den Türen armer Leute zu betteln“ – womit Johannes sich selbst, den so sehr gefragten Seelsorger meint.

4. *Fülle der Offenbarung in Jesus:* Dem Vertrauen in Gottes Führung entspricht die Orientierung am Leben Jesu. Er ist auf dem Weg zu Gott der einzige Wegweiser: „Richte die Augen einzig auf ihn . . . , in ihm wirst du alles finden.“ Ebenso wie Teresa von Ávila wusste auch Johannes vom Kreuz, wie notwendig und wertvoll die Betrachtung des Lebens Jesu ist, denn durch sie lernt der Mensch ihn immer besser kennen – was die Voraussetzung dafür ist, ihn lieben zu lernen. Er lernt es, sich in ihn einzufühlen, seinen Haltungen nachzuspüren und sie so weit wie möglich nachzuvollziehen, um ihm ähnlich zu werden. Die Angleichung an Jesus auf der Grundlage der Betrachtung seines

Lebens ist der Weg zu Gott schlechthin.

(5.) *Ziel des menschlichen Sehns:* Was im Vergleich zu allem anderen dem Menschen je genügen bzw. ihm gerecht werden kann, ist Gott. Allein bei ihm kommt das suchende Herz zur Ruhe. Nichts entspricht der Würde des Menschen vollends; nichts als nur ein Leben in Gemeinschaft mit Gott, die tiefe Verbundenheit mit ihm. Und das heißt auch: Erst aus der liebenden Beziehung mit ihm erhält alles seinen eigentlichen, von Gott her zudgedachten Wert.

Das Leben nach dem Grundsatz „Sólo Dios“ auszurichten, bleibt ein Prozess, der das ganze Leben lang andauert. Es ist ein Weg, erklärt uns Johannes, auf dem der Mensch sich umformen lassen muss. Dazu ist es hilfreich, dass er sich seiner häufig gar nicht wahrgenommenen Unfreiheiten bewusst wird, die entstehen, weil er sich zum Gefangenen seines Strebens nach wie auch immer gearteten Dingen oder Werten – wie Erfolg, Ansehen, Genuss, Vitalität usw. – macht. Binde ich mein Herz daran fest, wird mein Denken, mein Fühlen und Wollen davon bestimmt und lässt mich nicht mehr frei sein für Gott. Ich bin dann taub für seine Stimme und blind für seine Gegenwart.

Der Mensch wird bei Johannes vom Kreuz oft als *Blinder* bezeichnet, als jemand, der blind ist für die Wirklichkeit Gottes, die hinter bzw. in allem verborgen liegt.

Es geht also nicht darum, einen Gegensatz von innen und außen, von Gott und Welt zu konstruieren, sondern es geht darum, einen Blick zu bekommen für die Innenseite jeder Art von Äußerlichkeit; hinter der Oberfläche der Dinge – wie auch jedes Menschen – den wahren Kern, das Wesentliche zu entdecken. Auch gerade für mich selbst gilt es immer, nach meiner verborgenen Wahrheit zu suchen. In dem Maße, wie ich das lerne, wird auch der Blick frei für Gott, der immer der Verborgene ist.

Wir verstehen das „Sólo Dios“ bei Johannes vom Kreuz richtig im Sinn einer Antwort eines Geliebten, der zum Liebenden geworden ist. Ein Liebender, der nicht mehr anders kann als „*allein Gott*“ in allem die oberste Priorität zu geben. Gott selbst ist für ihn immer das erste Ziel und der größte Wert, die Mitte seines Lebens. Was den Mystiker, den mit Gott lebenden Menschen kennzeichnet, so Johannes, sind darum nicht die „brennenden Sehnsüchte nach Liebe“, sondern die „Sehnsucht danach, zu lieben“. Es ist ein Sehnen, das nicht zuerst sich selbst, sondern den Geliebten im Blick hat.

Diesen Artikel von Dipl.-Theol. Andrea Teuber TKG sowie weitere Beiträge zur Spiritualität des Karmel und zur Laiengemeinschaft unseres Ordens finden Sie auch in:

Frithjof Oertel TKG (Hg.), MIT DIR, GOTT, UNTERWEGS. Festschrift der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft Hildesheim (siehe S. 22 in diesem Heft)

„Dein Angesicht will ich suchen ...“

Eva u. Hartmut Winde TKG, Hamburg

Schon seit Jahren bieten Eva und Hartmut Winde, beide Mitglied in der Laiengemeinschaft unseres Ordens (TKG), in Birkenwerder Wochenendseminare zum Meditieren mit Bildern aus der Geschichte der christlichen Kunst an. Hier stellen sie das Thema ihres nächsten Seminars vor.

„So wahr Gott, der Herr Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ lautet eine Schwurformel des Propheten Elija (1 Kön 17,1).

Die EINHETSÜBERSETZUNG gibt den zweiten Teil des Satzes interpretierend wieder: „... in dessen Dienst ich stehe“. Doch es heißt nun einmal in der HEBRÄISCHEN BIBEL wie in der lateinischen VULGATA: „... vor dessen *Angesicht* ich stehe“. Drohte im Originaltext ein Missverständnis?

Als Mose im Gebirge Sinai darum betet, Gottes ganze Herrlichkeit sehen zu dürfen, erhält er zur Antwort: „Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen. Aber mein Angesicht kannst du nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (Ex 33,20). Gottes Angesicht schauen ist also lebensgefährlich. Das ist auch der Hintergrund des ersten der Zehn Gebote, wo es heißt: „Du sollst dir kein Gottesbild machen“ (Ex 20,4).

Dennoch wurde Elijas riskante Schwurformel in leicht geänderter Fassung zum Leitwort eigener Glaubensgewissheit im Karmelitenorden, und zwar seit jenen Jerusalem-Pilgern, die nicht heimkehrten, sondern im 12. und 13. Jahrhundert am Fuße des

Karmelgebirges, nahe der Elija-Quelle, als Einsiedler-Gemeinschaft lebten und des geschichtsträchtigen Ortes wegen „Karmeliten“ genannt wurden. „Es lebt der Herr, vor dessen Angesicht ich stehe“ – so lautet das der biblischen Elija-Tradition entnommene Leitwort im Karmel noch heute.

Der Psalmist betet: „Mein Herz denkt an dein Wort: ‘Sucht mein Angesicht!’ Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir ...“ (Ps 27,8/9). Das klingt wie ein Versteckspiel. Doch in Psalm 80 betet die Gemeinde: „Gott, lass leuchten dein Angesicht, dann ist uns geholfen.“ Und die letzte Steigerungsform ist der Segen des Aaron, des Bruders des Mose: „Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr wende sein Angesicht dir zu und gebe dir Frieden“ (Num 6,24-26). Vielleicht ist es dieser den Glauben und die Hoffnung beschwörende Segen, in dem alles Suchen zu seinem Ziel kommt, vor diesem Angesicht, bei diesem Gegenüber, in diesem heilenden Frieden.

Eva Winde (kath.) studierte an der Hochschule für bildende Künste in Berlin und ist, in Zusammenarbeit mit ihrem Mann, Kuratorin für Kunstausstellungen in Hamburger Kirchen.

Hartmut Winde (ev.) ist Theologe und war bis zu seiner Emeritierung evangelischer Pfarrer in Hamburg.

Die junge Christenheit, die von Jerusalem über die antiken Mittelmeerländer bis Rom sich verstreute, traf auf Kulturen, deren Religion sich ganz selbstverständlich in Bildern ausdrückte. Die Christen dagegen hatten natürlich ihre alte Bibel mit dem radikalen Bilderverbot im Gepäck oder im Bewusstsein. Wer von ihnen aber lesen konnte, kannte selbstverständlich auch aus seiner neuen Bibel den Brief an die Gemeinde in Kolossä und darin den kunstgeschichtlich epochalen Satz: „Christus ist das Bild (griechisch: die Ikone!) des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15).

Die Wendung zu christlichen Bildern geschah nicht sofort und stieß gelegentlich auf harte Ablehnung durch Theologen und Regierungen. Dagegen fand Gregor I. (Papst zwischen 590 und 610) die helfende Formel: Dank der heiligen Bilder können auch diejenigen, die nicht in Büchern lesen können, die Heilsgeschichte lesen.

Wir laden Sie ein, am Wochenende 18. - 20. Mai 2012 im Kloster Birkenwerder unter dem Thema „*Das Angesicht Christi in der Kunst und in mir*“ Ihre eigenen Entdeckungen zu machen.



„Sucht mein Angesicht!“ (Ps 27,8)

George Rouault, Anlitz Christi,
1937 (Museum of Art, Cleveland)
© VG Bild-Kunst, Bonn 2011



Die Hand unseres Gottes (vgl. Esra 8,22). Fresko, 1123, in der Kirche St. Clement, Tahull/Spanien. © Museu Nacional d'Art Catalunya, Barcelona; ars liturgica Buch- & Kunstverlag MARIA LAACH, Nr. 4653

... und ich werde ihr Segen sein

Der Herr sprach zu Mose: Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen:

jewarechecha JHWH vejischmerecha
Der Herr segne dich und behüte dich.

*Jahweh, der ICH BIN DA, sei dein Segen. Er sei das Haus,
in dem du wohnst und lebst.*

ja'er JHWH panaw eleicha wichuneka
Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.

*Jahweh, der ICH BIN DA, schaue lichtvoll dich an
und seine Liebe sei in dir.*

jissa JHWH panaw eleicha wejasem lecha schalom
Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil.

*Jahweh, der ICH BIN DA, wende sein Angesicht dir zu
und schenke dir SCHALOM.*

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen.

*So sollen sie meinen Namen - ICH BIN DA - auf die Israeliten legen,
und ich werde ihr Segen sein.*

Buch Numeri 6,22-27
hebräischer Text u. Einheitsübersetzung;
Übertragung (kursiv): Reinhard Körner OCD

Der Missionsprokurator berichtet **Robert Schmidbauer OCD, Karmel Reisach**



Pater Robert Schmidbauer OCD aus dem Karmelitenkloster Reisach am Inn (Oberaudorf) ist der Missionsprokurator unserer Ordensprovinz. Mit diesen Zeilen und dem beiliegenden Einzahlungsschein bittet er Sie um Ihre Mithilfe.

Liebe Leserinnen und Leser der *KARMELimpulse*!

Für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2011 zuteil werden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott“.

In Heft 1/2007 habe ich davon berichtet, wie unser Orden in **Lettland** wieder Fuß fasst – ein halbes Jahrtausend nach der Reformation. In dem Beitrag war auch ein Foto zu sehen, das die Anfänge der Bauarbeiten am Karmelittinnenkloster in Ikšķile



Das in den Jahren 2005 bis 2011 neu erbaute Karmelittinnenkloster in Ikšķile bei Riga/Lettland am Tag der Einweihung.

zeigt. Vor sechs Jahren, am Hochfest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, 16. Juli 2005, hatte der damalige Erzbischof von Riga, Kardinal Jānis Pujat, die Grundsteinlegung vorgenommen.

Am 2. Oktober 2011 konnte der inzwischen emeritierte Kardinal-Erzbischof in Anwesenheit von zahlreichen Gläubigen, nicht nur aus Lettland, sondern auch aus Deutschland, von wo die Gründung ausgegangen war, die feierliche Einweihung vornehmen.

Die Einladung des damaligen Ordensgenerals, P. Camilo Maccise, an diesem Ort zu gründen, war vom Essener Karmel bereitwillig aufgegriffen worden. Vor allem dank des Vertrauens und des Mutes von Sr. Elia kam dann die Gründung zustande. Sie war es, die die ersten vorbereitenden Besuche in dem baltischen Staat machte. Schon zwölf Jahre zuvor war dort durch die Initiative von Frau Inga Reinvalde aus Riga eine Gruppe der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG) entstanden; ihrem Drängen ist es zu verdanken, dass es heute in Lettland ein Karmelittinnenkloster und auch einen Konvent der Teresianischen Karmeliten der Krakauer Provinz (Polen) gibt.

Bei der Neugründung handelt es sich um das erste kontemplative Kloster Lettlands. Entgegen allen Befürchtungen hat die Bevölkerung die Schwestern sehr herzlich aufgenommen und mit

ihren Spenden unterstützt. Zusammen mit den großen Zuschüssen der Hilfswerke RENOVABIS, „Kirche in Not“ und des Bonifatiuswerks und den vielen kleinen und großen Beiträgen der Wohltäter hat dies den Bau des neuen Klosters ermöglicht. Zu diesen Wohltätern gehören auch viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser.

Neben den vier Schwestern, die jetzt schon in Iškile leben, bereiten sich gegenwärtig im Karmel Essen fünf weitere Schwestern, die sich in unterschiedlichen Phasen ihrer Ordensausbildung befinden, auf ihren späteren Einsatz im neuen lettischen Karmel vor.

Natürlich gibt es auch nach der Einweihung des Klosters noch viele notwendige Anschaffungen, die Geld kosten. Wenn Sie dabei mit Ihrer Spende die Schwestern unterstützen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Letland**.

Ein zweites Anliegen möchte ich noch vorbringen, das sich nicht auf ein einzelnes Land bezieht, sondern unsere Ordensprovinzen in Lateinamerika, Afrika und Indien betrifft. Immer wieder bekomme ich von dort Bitten um Ausbildungsbeihilfen für den Ordensnachwuchs. Es gibt dort durchwegs mehr Kandidaten, als finanzielle Mittel für ihre Ausbildung zur Verfügung stehen. Manchmal geht es um grund-

gende Voraussetzungen wie Kost und Unterkunft für Postulanten, Novizen und Studenten; oft fehlt es auch an Geld für die Beschaffung von Büchern und Lehrmitteln für das Philosophie- und Theologiestudium.

Wenn Sie in diesem wichtigen Bereich für die Inkulturation unseres Ordens in der sogenannten „Dritten Welt“ mithelfen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Ausbildung**.



Für jede Spende sage ich – auch im Namen unseres Ordensgenerals – ein herzliches „Vergelt's Gott“.

P. Robert OCD

* * * * *

Spendenkonto:

KARMEL-MISSIONEN
Konto 51 15 221
bei der LIGA-Bank
BLZ 750 903 00

Bei der Einweihung des Karmelinnenklosters Iškile am 2. Oktober 2011.

„Kyrie!“ – glauben in der Anredeform Reinhard Körner OCD

Mit diesem Beitrag beenden wir die Artikelreihe über die Feier der Eucharistie (siehe ab Heft 1/2011). Die einzelnen Artikel waren Ausschnitte aus dem inzwischen erschienenen Buch:

R. Körner, ICH BIN BEI EUCH ... – Im Abendmahl Jesu zur Kirche werden, Leipzig: St. Benno Verlag 2011

In schwierigen Situationen brauchen wir den Austausch miteinander, das *gemeinsame* Suchen nach Wegen und Lösungen, den *Dialog*. An dieser Einsicht fehlt es heute auch in der Kirche nicht, und wo es an ihr fehlt, da wird sie zu Recht eingefordert. Was uns jedoch fehlt – und nach meinem Eindruck zunehmend fehlt –, ist der Dialog mit dem, den die Christen der Frühzeit das „Haupt“ der Kirche nannten (Eph 4,15f; Kol 1,18).

Wir müssen uns nichts vormachen: Geredet wird *von* Jesus Christus und *über* Jesus Christus, aber kaum zu ihm; vom Hören *zu ihm hin* ganz zu schweigen. Was sich im Christentum unserer Tage als Beten und Meditieren darstellt, ist weithin Beschäftigung mit Texten; oder mit sich selbst und der eigenen Innerlichkeit. Und was wir Gottesdienst nennen, ist oft nur ein Zusammenkommen, bei dem die Aufmerksamkeit der Liturgie gilt, vielleicht auch dem Gottesdienst-Thema, nicht aber wirklich *seiner Person*.

Die Kirche lebt aber nicht nur von ihren Konferenzen, und sie lebt nicht nur vom Reden von und über Jesus Christus; ja selbst von der „Schönheit der Liturgie“ kann sie nicht leben. Sie lebt vom *Ver-*

bundensein mit ihrem Haupt, von der Beziehung zu ihm.

Um es wieder in der Sprache der frühen Christen zu sagen: Soll die *ekklesia* zur *kyriakè* *ekklesia* werden, darf ihr Haupt-Wort nicht nur als *kýrios*, sondern muss auch als *kyrie* artikuliert werden – und zwar auf Herzeshöhe, nicht nur im Kopf.

Kýrie ist der Vokativ, die Anredeform von *kýrios*. Sprechen wir nur vom *kýrios* in seinen sonstigen Deklinationsformen, bleibt die Haupt-Person der Kirche im „Reich des Es“ (Martin Buber) und wird zum Glaubens-*Gegenstand*. Der *Kyrios* wird zum Objekt der Kirche. Die Folge: Die Kirche wird zum Subjekt, das ihn in Besitz hat wie eine Sache – und sich schließlich selbst zum Haupt-Thema wird ...

Ich traue Pauschalurteilen nicht, auch meinen eigenen nicht, aber davon bin ich überzeugt: Die eigentliche Not, in der wir stecken, ist die faktische Beziehungslosigkeit vieler Christen zu Christus – Laien-Christen wie Ordensleuten, akademischen Theologen und Klerikern, und Klerikern auf allen hierarchischen Stufen. Alle anderen Nöte, vom Seelsorgenotstand in den Gemeinden bis hin zum viel beklagten

Glaubwürdigkeitsverlust – nach innen und nach außen hin –, sind nur deren Symptome; und in mancherlei Fällen auch deren Folgen.

Woher ich diese Überzeugung nehme? Ich kenne beides selbst, die faktische Beziehungslosigkeit wie auch das Verbundensein auf Herzenshöhe – und Gleiches erkennt Gleiches.

Auch weiß ich von mir selbst, was das eine mit dem Menschen macht und was das andere. Gemüt und Vernunft, so habe ich von meinem Ordensvater Johannes vom Kreuz gelernt, werden von dem geleitet, woran der Mensch gebunden ist: Ist er nicht an das „Letzte“, ja an *den* „Letzten“ gebunden, bindet er sich an Vorletztes und lebt im Verbundensein mit Vorletztem; sein Denken und seine Handlungen werden dann von Vorletztem geleitet und bestimmt, was sich, auch bei uns Kirchenleuten, in den „Ergebnissen“ solchen Denkens und solcher Handlungen zeigt – und die sind nicht zu übersehen! Mit einem Jesus-Wort gesagt: „Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen, und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben“ (Lk 6, 44). Das aber ist es doch, was heute immer mehr Menschen in der Kirche *vergeblich* suchen: „Feigen“ und „Trauben“ ...

Ohne Frage kann so mancher –

auch heute, trotz allem – von sich sagen: „Ich liebe die Kirche.“ Aber selbst die Kirche ist nicht das „Letzte“. Deshalb genügt es nicht einmal, die Kirche zu lieben. „Sólo Dios basta – allein Gott genügt“, schrieb Johannes vom Kreuz seiner geistlichen Gefährtin Teresa von Ávila. Und Thérèse von Lisieux, ebenfalls Lehrerin der Kirche wie ihre beiden Ordensgründer, bringt es auf den Punkt, wenn sie sagt: „Ja, ich habe meinen Platz in der Kirche gefunden, und diesen Platz, mein Gott, den hast du mir geschenkt ... im Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die Liebe sein ...“ Sie sah ihre Berufung nicht in der Liebe zur Kirche, sondern zur Liebe *in* der Kirche.

Gewiss, es gibt verschiedene Intensitätsgrade in der Liebe zum Kyrios, und nicht jeder kann das geistliche Format solcher wahrhaft heiligen Frauen und Männer haben; aber ganz ohne Liebe zu ihm – Liebe zu ihm auf Herzenshöhe – geschieht nun einmal nicht Kirche, mag einer noch so sehr die Kirche lieben.

Das „Vorletzte“, an das ein Mensch gebunden sein kann, muss also nicht immer nur „der schnöde Mammon“ sein. Auch so Hehres und Kostbares wie zum Beispiel die liturgischen Traditionen gehören nun einmal, gemessen an *dem* „Letzten“, zum Vorletzten. Ja sogar wenn der Kyrios Jesus Christus die Haupt-*Sache* für uns bleibt,

sind wir nicht an das „Letzte“, nicht an den *Kyrios selbst* gebunden.

Die Ursache dieser eigentlichen Not, der faktischen Beziehungslosigkeit zum Kyrios, ist schwer zu ermitteln. Auf jeden Fall dürfen wir sie nicht verallgemeinernd bei „der Kirche“ suchen. Kirche, soziologisch betrachtet, ist ein abstrakter Begriff. Real gibt es Kirche nur als konkrete Personen, die zusammen die Gemeinschaft Kirche bilden. Soll es zwischen Kirche und Kyrios ein *Beziehungsverhältnis* geben, muss es – wenn auch noch so anfanghaft und armselig – von den konkreten Personen her gelebt werden. Nur die jeweils einzelne Person kann zum Kyrios hin „Kyrie!“ sagen. Tun das dann „zwei oder drei“, entsteht – von uns her immer wieder neu – die Kirche, die *kyriakè ekklesia*, gemäß dem Jesus-Wort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Die Ursachenfrage muss also lauten: Was ist es in denen, die die Ecclesia des Kyrios bilden, was sie den Schritt zum „Kyrie!“ – zu einem persönlichen „Kyrie!“ auf Herzenshöhe – nicht oder zu selten oder zu zögerlich tun lässt? Und diese Frage darf nicht mit eingegengtem Blickfeld gestellt werden, als beträfe sie nur bestimmte Stände und Personengruppen im christlichen Gottesvolk.

Die Antwort? Ich weiß sie nicht. Ist die Ursache in den Auswirkungen der weithin nur mangelhaft mystagogisch orientierten Glaubensverkündigung zu suchen? Dieser Mangel spielt zumindest eine wichtige Rolle. Kindern und Jugendlichen werden im schulischen Religionsunterricht zwar ein wenig Glaubenswissen und die Grundzüge christlicher Ethik vermittelt, aber wer lehrt sie, im Innern ihrer oft einsamen Seelen die Zweisamkeit mit Gott zu entdecken und zu leben? Und wo finden Menschen in den sicherlich noch immer reichhaltigen Angeboten kirchlicher Erwachsenenbildung Anleitung zur Mystik, zur *christlichen* Mystik, also zur persönlich und innerlich gelebten Gottes- und Christusbeziehung?

Meine Erfahrung als Seelsorger – besonders in der Exerzitienbegleitung, bei der es ja gerade darum geht, Menschen zur Gottes- und Christusbeziehung hinzuführen – lehrt mich, dass es wohl vor allem *psychologische Gründe* sind, warum sich so viele Christen schwer damit tun, ihren Glauben als Beziehungs-Glauben zu leben: die Angst vor der Konfrontation mit dem Unaufgearbeiteten im Herzen, dem man in einer persönlich-innerlichen Jesus-Beziehung ja unweigerlich begegnen würde; aus Verletzungen entstandene Beziehungsängste und zu Abschottungen gewordene Schutzmechanismen, auch einem Gott gegenüber,

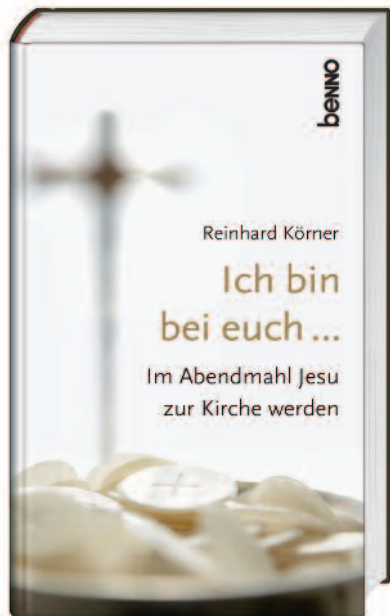
der Ansprüche an die eigene Person stellen könnte; narzisstisch gewordene Persönlichkeitsstrukturen; das Festhalten an vermeintlichen „Sicherheiten“, die man freilich eher im „Sach“-Bereich des Glaubens finden kann, in Definitionen und Regularien, in Traditionen und abrechenbaren Gebetspensen ... – Gründe also, die in der Biografie der Einzelnen liegen. Und die sind niemandem (moralisierend) vorzuwerfen. All das kann nur *geheilt* werden.

Das KYRIE zu Beginn der Eucharistiefeier könnte – wie die Eucharistiefeier überhaupt – diese heilende und zugleich mystagogische Wirkung haben, für die Einzelnen wie folglich für die Kirche. Es könnte eine Hilfe sein, die persönliche Christusbeziehung zu finden und zu pflegen – wenn es als das verstanden, vollzogen und erlebt werden könnte, was es eigentlich ist: die gemeinsame persönliche Hinwendung zum Kyrios, zu dem, der „allein genügt“.

In fast jedem Buch, das „die Messe erklärt“, wird darauf hingewiesen, dass der Ruf „Kyrie, eleison!“ nicht zum Bußritus gehört, sondern, so zum Beispiel Theodor Schnitzler, als „der große Gruß der Ecclesia an ihren Herrn“ zu verstehen ist (WAS DIE MESSE BEDEUTET, Herder 1976, 78). Mit diesem „großen Gruß“ – wird er wirklich als *An-Rede* vollzogen – geschieht die Kontaktaufnahme

zum Haupt Jesus Christus. Das „Kyrie, eleison!“ ist die Reaktion auf die Zusicherung: „Der Herr ist mit euch!“, und damit „wichtiger als die wortreichen Begrüßungen, die der Priester an die Gemeinde zu richten pflegt“ (ebd.) Der Altmeister der Liturgiewissenschaft bedauerte schon wenige Jahre nach der Liturgiereform des Konzils die „Tragödie des Kyrie“: Nun zum „Anhängsel des Bußaktes“ gemacht, habe „die liturgische Erneuerung ... sicherlich keine Erneuerung des alten Glanzes des Kyrie hervorgebracht, sondern seine Demontierung“ (ebd. 77).

Liturgiegeschichtler wie Theodor Schnitzler weisen vor allem auch darauf hin, dass der Kyrie-Ruf einst in der gesamten griechischsprachigen Welt gang und gäbe war und die frühen Christen ihn von dorthier übernommen haben. Mit „Kyrie, eleison!“ – im Griechischen eigentlich: „Kýrie, eléason!“ – begrüßte man in der Antike bei Beginn der Morgenröte den Sonnengott und bei einem Staatsbesuch den Kaiser. Es war keine Bitte um Erbarmen, wie die sprachlich zwar richtige, aber



den gemeinten Sinn nicht treffende deutsche Wiedergabe mit „Herr, erbarme dich!“ suggeriert; es war vielmehr ein freudig bewegter Ruf, mit dem man einer Retter-Gestalt zujubelte: Der damals gefühlte Sinn des Kyrie-Rufes dürfte eher wieder-zugeben sein mit Worten wie: „Kyrie, wie großartig, dass du jetzt da bist – und wenn uns einer aus dem Elend heraushelfen kann, dann bist du es!“ In den christlichen Gottesdienst übernommen und auf den auferstanden-anwesenden Jesus bezogen, bringt dieser „Jubelruf“, so Theodor Schnitzler, folglich „mehr Gruß und Freude als Klage und Schmerz zum Ausdruck“ (ebd. 74).

Der ganze tiefe Sinn des urchristlichen „Kyrie, eleison!“ kommt meines Erachtens nirgends so gut zum Ausdruck wie in der Erzählung des Markusevangeliums vom blinden Bartimäus (Mk 10,46-52). „Sohn Davids, Jesus, eléäsón me!“ ruft hier Bartimäus dem zu, in dem die Christen *ihre* Retter-Gestalt sahen. Dass es sich dabei um denselben Ruf handelt, der ihnen aus der heidnisch-religiösen und politischen Umwelt vertraut war, belegt das Matthäusevangelium, dessen Autor zwei/drei Jahrzehnte später bei der Übernahme des Markustextes ergänzt: „*kyrie*, Sohn Davids ...“ (Mt 20,31). Mit der deutschen Übersetzung „hab Erbarmen mit mir!“

ist der Bedeutungsgehalt des „eléäsón/eleison“ auch an dieser Stelle nicht wirklich getroffen. Der Ruf des Bartimäus ist überaus freudige Kontaktaufnahme – mit dem, der weit mehr ist als jeder (damalige und heutige) „Sonnengott“ oder „Kaiser“. „Kyrie, Jesus, wie großartig, dass du hier vorbeikommst – und wenn mir einer aus meinem Elend heraushelfen kann, dann bist du es!“, lautet der auch von Bartimäus gemeinte Inhalt dieses Rufes. Der Blinde aus Jericho bittet nicht um Erbarmen angesichts seiner Sünden und schon gar nicht um Heilung vom grauen Star, sondern um Heilung seines lichtlosen, auf sich selbst zurückgekrümmten Herzens. Auf die Frage Jesu, was er ihm tun solle, antwortet Bartimäus, wortgetreu übersetzt: „Rabbuni, dass ich *aufblicke* (anablépsō).“

Dem Erzähler Markus geht es um *Mystagogie*: um Hinführung der Leser und Hörer zur persönlichen Christusbeziehung. Aus demselben Grund wird Matthäus bei seiner Wiedergabe dieser Erzählung aus dem einen Blinden „zwei Blinde“ (Mt 20,30) machen: Der zweite, sagt er den Christen seiner Gemeinde, die natürlich die Markusversion ebenso kannten wie er, der zweite – das bist du!

Das „Kyrie, eleison!“ in der Eucharistiefeier, das freilich nur An-Rede ist, wenn es zwar gemeinsam, aber doch je *persönlich* und

von Person zu Person vollzogen wird, ist *die Sonntag für Sonntag wiederholte Einübung, glauben in der Anredeform zu leben*. Eine Einübung, die in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden sollte. Johannes vom Kreuz wusste noch darum, dass wieder und wieder vollzogene geistige und psychische Akte einen Habitus ausprägen, eine zur guten Gewohnheit werdende Seelenfertigkeit und Lebensart. Das heißt: Im wiederholten „Kyrie!“-Sagen lernen wir, mit dem Kyrios zu leben. Ein heilender und mystagogischer, Beziehung stiftender Vorgang, der den Übenden „aufblicken“ lässt und ihm, wenn sich sein Blick mit dem Blick des Kyrios Jesus vereint, mehr und mehr Klarblick, Weitblick und Tiefblick schenkt – auch für das, was der Kirche heute wirklich nottut.

Tröstlich dazu sind die Worte, mit denen Karl Rahner seine Reflexionen zu der Frage „Was heißt Jesus lieben?“ (s. KARMEImpulse 2/2011, 9) beschließt: „Diese unmittelbare Liebe zu Jesus ist so, wie sie hier gemeint ist, nicht einfach von Anfang an da; sie muß wachsen und reifen; die zärtliche Innigkeit, zu der sie sich ruhig bekennen darf, ist die Frucht der Geduld, des Betens, der immer neuen Vertiefung in die Schrift, die Gabe des Geistes Gottes. Man kann sie sich nicht gewaltsam ankommandieren. Aber man darf sich immer sagen, daß

die Sehnsucht nach solcher Liebe schon ihr Anfang ist, dem Erfüllten verheißen ist.“

Die Eucharistiefeier, die mit der Zusage „Der Herr ist mit euch!“ beginnt und endet, ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (2. Vat. Konzil, ÜBER DIE KIRCHE, 11). Das wird sie freilich nur für diejenigen Zelebranten und Gottesdienstteilnehmer sein können, die sie vom „Kyrie, eleison!“ bis zum Kommunionempfang innerlich mitvollziehen. Aber deren „bewusste und tätige Teilnahme“ wird zum Segen für alle. Wo *glauben in der Anredeform* geschieht, da geschieht *Kirche* mitten in der Kirche; da erneuert sich die ekklesia zur *kyriakè ekklesia*.

Und sie geschieht. Die Kyriakè geschieht. Auch heute. Mehr als unsere blinden, nach unten blickenden, auf Vorletztes gerichteten Augen wahrnehmen. Die Menschen, denen es zuerst um den Kyrios geht, nicht um die Kirche – und die gerade dadurch Kirche *sind* –, diese Menschen sind da, es sind sehr viele, unter den Laien-Christen wie unter den Priestern, den Ordensleuten und den Bischöfen. Viele von ihnen gehören zu den „Stillen im Land“. *Sie* sind unsere Chance.

**Neue Literatur
zur Spiritualität des Karmel**

Frithjof Oertel TKG (Hg.), MIT DIR GOTT UNTERWEGS. Festschrift der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft Hildesheim, 2011 (6,- €*)
– eine Sammlung von Beiträgen zur Spiritualität des Karmel und zum Leben in der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG).

Reinhard Körner OCD, ICH BIN BEI EUCH ... – Im Abendmahl Jesu zur Kirche werden, St. Benno Vlg. 2011 (9,95 €*)
– eine Hinführung zum bewussten geistlichen Mitvollzug der Eucharistiefeier in der gegenwärtigen Situation der Kirche, nicht nur für katholische Christen.

AMBOBUCH DES TERESIANISCHEN KARMELE, hg. vom Provinzialat OCD München. Privatdruck 2011 (25,- €*)
– Einführungen, Tagesgebete u. Fürbitten für die Gedenktage der Heiligen und Seligen des Karmel.

Reinhard Körner OCD, WARUM ICH AN DAS EWIGE LEBEN GLAUBE, Benno-Vlg. 2012, 3. Aufl. (9,90 €*)
– das bereits vergriffene Buch über den christlichen Glauben an ein Leben über den Tod hinaus, jetzt in dritter Auflage (erscheint im Januar).

**Pilgerreise nach Spanien
22. 6. - 7. 7. 2012**

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir auch 2012 wieder eine Busreise nach Spanien

an. Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz“ zu den Orten Granada, Sevilla, Cordoba, Ubeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid, Palencia und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels.
Anmeldung u. nähere Informationen beim Reisebüro Reiseland American Express, Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931 - 35 56 90

**Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder
1. Halbjahr 2012**

Wochenend-Seminar mit Eva u. Hartmut Winde TKG:

18. - 20. 5. (Fr-So): Das Angesicht Christi in der Kunst und in mir – Gespräch und Meditation über Bilder aus der Kunstgeschichte (85,- €)

23. - 27. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, Gudrun Dörrzapf TKG (148,- €)

23. - 27. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl.

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“ Dom-Pedro-Str. 39 80637 München Tel.: 089-1215 52 26 Fax: 089-1215 52 28

Geist, P. Dr. Reinhard Körner
OCD (148,- €)

27. - 29. 1. (Fr-So) **Bibelseminar:**
Die Psalmen des Ersten Testaments
– lesen, verstehen, für heute
„zurechtbeten“, P. Dr. Reinhard
Körner OCD (85,- €)

30. 1. - 3. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Vor Gott Vergebung annehmen –
vor Gott vergeben, Dr. Rosmarie
Berna TKG, Psychologin (148,- €)

30. 1. - 5. 2. (Mo-So) **Exerzitien:**
Jesus begleiten – von der Krippe bis
zum Ostermorgen, P. Dr. Reinhard
Körner OCD (228,- €)

3. - 5. 2. (Fr-So) **Besinnungs-
wochenende:** Wie sag ich's meinem
Gott? – Mit Psalmen meine
Lebenssituation vor Gott bringen,
Nora Meyer TKG (85,- €)

6. - 10. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien** –
besonders für Pilger u. Wallfahrer:
Mit Jesus unterwegs sein, P. Dr.
Reinhard Körner OCD (148,- €)

6. - 10. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In
der Lebensmitte zur Mitte des
Lebens finden – Orientierung für
die zweite Lebenshälfte (mit
Impulsen von Johannes Tauler),
Nora Meyer TKG (148,- €)

13. - 19. 2. (Mo-So) **Exerzitien:**
Du, Gott – Einübung ins Innere
Beten, P. Dr. Reinhard Körner
OCD u. Hildegard Cornudet TKG
(228,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
„Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28)

– geistlich leben unter Alltagsbe-
dingungen, Hildegard Cornudet
TKG (148,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Wer bist du, Jesus?, P. Dr. Reinhard
Körner OCD (148,- €)

24. - 26. 2. (Fr-So) **Bibelseminar:**
Warum musste Jesus sterben? – Der
Prozess gegen Jesus aus der Sicht
eines Strafrechtlers und eines Theo-
logen, Prof. Dr. iur. Christoph
Sowada/Univ. Greifswald u. P. Dr.
theol. Reinhard Körner OCD
(85,- €)

27. 2. - 2. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Einübung ins Innere Beten – mit
Franz von Assisi und Teresa von
Ávila, Br. Norbert Lammers OFM
(148,- €)

27. 2. - 2. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Die Gabe des Hörens pflegen –
Exerzitien entlang des Gedichtes
„In einer dunklen Nacht“ von
Johannes vom Kreuz, Antoine
Beuger, Komponist (148,- €)

2. - 4. 3. (Fr-So) **Meditativer Tanz:**
Mein Tanz sei Gebet – Von der
Dunkelheit zum Licht, Hildegard
Taubken (124,- €)

5. - 9. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Ist
Gott da? – Besinnung auf die Fun-
damente des Glaubens, P. Dr. Rein-
hard Körner OCD (148,- €)

12. - 16. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Jesus in der Eucharistie begegnen –
die Abendmahlstexte meditieren,
P. Dr. Reinhard Körner OCD
(148,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

12. - 16. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Gott vertrauen – den Kern christlicher Spiritualität neu bedenken und vertiefen, Dr. Renate Vogelsang TKG (148,- €)

26. - 30. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit wem bin ich Kirche?, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

26. - 30. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Meine Krise vor Gott bringen – mit Orientierungshilfen aus der geistlichen Tradition, Katharina Weidner, Religionspädagogin (148,- €)

5. - 8. 4. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh) **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie:** Vom Pascha-Abend zum Ostermorgen – mit geistl. Vortrag am Karfreitag u. Karsamstag; Osternachtsfeier 5.00 Uhr, Konvent der Karmeliten (125,- €)

13. - 15. 4. (Fr-So) **Seminar:** Das CREDO als Schule christlicher Spiritualität, P. Dr. Reinhard Körner OCD (85,- €)

15. - 18. 4. (So-Mi) **Kurz-Exerzitien für kath. Religionslehrkräfte:** Ist Gott da? – Besinnung auf die Fundamente des Glaubens, P. Dr. Reinhard Körner OCD,
Anmeldung über:
Ulrich.Kaiser@erzbistumberlin.de

23. - 27. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

23. - 27. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wie sag ich's meinem Gott? – Mit Psalmen meine Lebenssituation vor

Gott bringen, Nora Meyer TKG (148,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – das VATERUNSER meditieren, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern, Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (148,- €)

17. - 24. 5. (Do-Do) **Exerzitien:** Im Geist der evangelischen Räte leben, P. Dr. Reinhard Körner OCD (266,- €)

29. 5. - 2. 6. (Die-Sa) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Der Geist hinter den Buchstaben – die neuen Satzungen der TKG und Teresas WEG DER VOLLKOMMENHEIT, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

2. - 6. 6. (Sa-Mi) **Exerzitien:** Meine Ängste vor Gott bringen, Dr. Rosmarie Berna TKG, Psychologin (148,- €)

Die Kursangebote des Karmel Birkenwerder finden Sie auch im Internet: www.karmel-birkenwerder.de

Text- u. Bildnachweis:

Text S. 5-9: **Quelle wie angegeben.** – Bilder: S. 11: mit freundlicher Genehmigung der VG Bild-Kunst, Bonn 2011. – S. 12: mit freundlicher Genehmigung: ars liturgica KUNST-VERLAG Maria Laach.